

# KIRCHENTHEORIE

PRAKTISCH-THEOLOGISCHE PERSPEKTIVEN  
AUF DIE KIRCHE

HERAUSGEGEBEN VON BIRGIT WEYEL  
UND PETER BUBMANN



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany · H 7781

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig  
Satz: Steffi Glauche, Leipzig  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03897-8  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# INHALTSVERZEICHNIS

*Birgit Weyel / Peter Bubmann*

**Vorwort** ..... 9

*Wilfried Engemann*

**»Kommunikation des Evangeliums« als Grundprinzip der  
religiösen Praxis des Christentums?**

Prämissen, Implikationen und Konsequenzen für das Verständnis  
von der Aufgabe der Praktischen Theologie..... 15

*Isolde Karle / Stefanie Brauer-Noss*

**Semper reformanda**

Die Kirche und ihre Reformdiskurse..... 40

*Gerald Kretzschmar*

**Kirche auf dem Dorf**

Das Ende der Urbanität..... 52

*Michael Domsgen*

**Kirche in Ostdeutschland**

Ein Plädoyer nicht nur für die Regionalisierung der Kirchentheorie ..... 63

*Thomas Schlag*

**Reformierte Kirche im helvetischen Kulturkontext**

Deutsch-Schweizerische und deutschschweizerische Perspektiven ..... 80

*Stefan Huber*

**Anzeichen einer Trendwende?**

Längsschnittanalysen zum Religionsmonitor 2008 und 2013 ..... 94

*Jan Hermelink / Birgit Weyel*

**Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis**

Religions- und kirchentheoretische Akzente in der Konzeption der  
5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung..... 115

*Peter Bubmann / Kristian Fechtner / Birgit Weyel*

**»Gemeinde auf Zeit«**

Empirische Wahrnehmung punktuell-situativer Formen  
evangelischer Kirche und ihre Sozialitätstheoretische Reflexion ..... 132

*Christoph Meyns*

**Zwischen Aktivismus und Resignation**

Leitungshandeln im Rahmen kirchlicher Rückbauprozesse ..... 145

*Christopher Scholtz*

**Kirche in der Beratungsgesellschaft**

Skizze eines Habilitationsprojektes zu den theologischen  
Herausforderungen durch neue Beratungskonzepte  
am Beispiel von Organisationsentwicklung, Coaching und  
geistlicher Begleitung ..... 158

*Kerstin Menzel*

**Pfarrerinnen und Pfarrer im ländlichen Raum und  
ihre Kirchenbilder**

Eine Reflexion pastoraler Praxis im kirchlichen Umbruch ..... 167

*Bernhard Eisel / Kristin Merle*

**»Es ist einfach eine christliche Sache.«**

Gruppenspezifisches Ritualhandeln und die Kasualpraxis  
der Volkskirche ..... 189

*Manuel Stetter*

**Relevanz**

Überlegungen zu einem Postulat kirchlicher Kommunikationspraxis ..... 204

*Siegfried Krückeberg*

**Mögliche Auswirkungen der Kommunikation des Evangeliums**

**in der Medienwelt auf die Kirchentheorie. .... 223**

*Ilona Nord*

**Ein Lehrbuch in kirchensoziologischer Perspektive. .... 232**

*Eberhard Hauschildt / Uta Pohl-Patalong*

**Antwort ..... 239**

*David Plüss*

**Eine Kybernetik im weiteren und im engeren Sinne**

Eine öffentliche Buchrezension ..... 247

*Jan Hermelink*

**Zu komplex? Zu historisch? Zu theoretisch?**

Selbstklärungen im Spiegel einer öffentlichen Rezension ..... 254

*Thies Gundlach*

**Luther und die Folgen**

Das Lutherjubiläum 2017 und seine Bedeutung für die Kirchentheorie ... 259

*Wilhelm Gräb*

**Kirchentheorie: Praktisch-theologische Perspektiven  
auf die Kirche**

Ein Fazit ..... 267

Autorinnen und Autoren ..... 276

# ANZEICHEN EINER TRENDWENDE?

Längsschnittanalysen zum Religionsmonitor 2008 und 2013

*Stefan Huber*

Die Erzählung eines allseitig wirksamen und stetig fortschreitenden Rückgangs und unausweichlichen Bedeutungsverlusts des Religiösen wird in der Religionssoziologie höchst skeptisch betrachtet.<sup>1</sup> Gleichwohl bestimmt sie immer noch die mediale Kommunikation über Religion. Es ist ja auch unbestreitbar, dass in Deutschland die Mitgliedschaftszahlen der beiden großen Volkskirchen seit Jahrzehnten zurückgehen und immer weniger Kinder getauft und religiös erzogen werden. Die empirische Evidenz ist diesbezüglich eindeutig und seit Jahrzehnten stabil. Diese Dynamik hat sich zu einer stabilen Altersstruktur der Religiosität verfestigt: ältere Menschen sind religiöser als jüngere. Diese Struktur wird in jeder neuen repräsentativen Studie bestätigt. Dies verleitet zu der Annahme, dass jegliche Art von Religiosität bei jeder Altersgruppe und in jeder Region zurückgeht. Daher scheint es überflüssig, genau hinzuschauen, ob bei bestimmten Altersgruppen (z. B. den jungen Erwachsenen) oder in bestimmten Regionen (z. B. Ostdeutschland) eventuell doch Veränderungen gegen den allgemeinen Trend zu beobachten sind.

Erschwerend kommt hinzu, dass die angesprochenen möglichen Veränderungen leicht übersehen werden können. Ein Gedankenexperiment mag dies verdeutlichen: Nehmen wir an, im Jahr 2008 hätte ein Querschnittsvergleich zwischen älteren und jüngeren Auskunftspersonen zu dem Ergebnis geführt, dass auf einer Skala von 1 bis 5 die Religiosität der über 65-Jährigen mit 2,9 deutlich höher ausgeprägt ist als bei den unter 26-Jährigen, bei denen ein durchschnittlicher Wert von 2,3 gemessen wurde. Im Jahr 2013 könnte der gleiche Vergleich dazu führen, dass die Religiosität bei den über 65-Jährigen 2,8 und bei den unter 26-jährigen 2,5 beträgt. Werden diese Befunde nur jeweils im Querschnitt analysiert, dann zeigten beide Untersuchungen, dass die Älteren religiöser sind als die Jüngern (2008: 2,9 zu 2,3; 2013: 2,8 zu 2,5). Damit wäre

---

<sup>1</sup> Vgl. *P. L. Berger*, Further Thoughts on Religion and Modernity, in: *Society* 49 (2012), 313–316.

die Grundannahme eines allgemeinen Rückgangs der Religiosität wieder durch zwei Studien klar bestätigt. Demgegenüber käme bei einer längsschnittlich angelegten Analyse zu Tage, dass bei der jüngsten Befragungsgruppe die Religiosität gegen den als allgemein angenommenen Trend von 2,3 auf 2,5 angestiegen ist. Ein derartiges Ergebnis sollte irritierend genug sein, um vertiefte Analysen durchzuführen und weitere Untersuchungen anzuregen.

Das Gedankenexperiment verdeutlicht die Notwendigkeit von Längsschnittanalysen, wenn die These eines allgemeinen Rückgangs der Religiosität behauptet wird. Sie sollten gegenüber querschnittlichen Vergleichen verschiedener Altersgruppen immer den Primat haben. Besonders ertragreich erscheinen Längsschnittanalysen zu den Gruppen, in denen die Säkularisierung am weitesten fortgeschritten ist. Bei diesen Gruppen sind traditionelle Quellen, aus denen sich religiöses Erleben und Verhalten speist, am schwächsten wirksam. Derartige Quellen sind insbesondere Angebote alteingesessener religiöser Institutionen, in Deutschland die römisch-katholische Kirche und die evangelischen Landeskirchen, sowie die religiöse Erziehung im Elternhaus. Auf der anderen Seite gilt, dass bei diesen Gruppen Effekte von neuen Quellen des Religiösen am einfachsten und reinsten beobachtet werden können. Derartige neue Quellen können z. B. neue religiöse Anbieter oder eine verstärkte mediale Präsenz verschiedener religiöser Praktiken, Erfahrungsmuster und Deutungsangebote sein. Schließlich sollten bei diesen Gruppen auch Effekte von allgemeinen anthropologischen Quellen des Religiösen am besten beobachtbar sein. Hier ist insbesondere auf Transzendenzerfahrungen<sup>2</sup> zu verweisen.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen analysiere ich im Folgenden die Daten des Religionsmonitors 2008 und 2013 in Deutschland. Dabei gehe ich nicht nur auf die Gesamtstichprobe ein, sondern auch auf die Teilstichproben der unter 26-jährigen und der Befragten aus Ostdeutschland. Die leitende Fragestellung ist, ob sich insbesondere in den Gruppen, in denen Prozesse der Säkularisierung am weitesten fortgeschritten sind, Anzeichen für eine Trendwende beobachten lassen.<sup>3</sup> Bereits an dieser Stelle möchte ich mich bei der

<sup>2</sup> Vgl. T. Luckmann, *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt a. M. 1991.

<sup>3</sup> Bisher wurden die deutschen Daten des Religionsmonitor 2013 nur von Detlef Pollack und Olaf Müller (*Dies.*, *Religionsmonitor – verstehen was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland*, Gütersloh 2013) analysiert und interpretiert. Dabei erwähnen sie kurz, dass in den letzten fünf Jahren in Ostdeutschland in Bezug auf den »Gottesglauben« und die »religiöse Selbsteinschätzung« ein »einigermaßen überraschender« (11) Aufschwung stattgefunden habe. Sie lassen sich jedoch von diesen längsschnittlichen Befunden nicht irritieren, sondern gehen mit dem Verweis, dass in Ostdeutschland nach den Daten des ALLBUS und des EVS die Konfessionszugehörigkeit und der Gottesglaube von 1990 bis 2008 doch um ein Drittel zurückgegangen sei (vgl. 64), zu rein querschnittlichen Analysen über. Auf diese Weise kann die Grundthese einer allseitigen Säkularisierung klar bestätigt werden.

Bertelsmann Stiftung dafür bedanken, dass sie mir die Daten des Religionsmonitors 2008 und 2013 für wissenschaftliche Publikationen zur Verfügung gestellt hat.

## I MODELL DER RELIGIOSITÄT

Ein Grundproblem vieler Studien zu Religion, Religiosität und Spiritualität besteht darin, dass verschiedene Indikatoren zur Messung der Religiosität nur additiv interpretiert werden. Es fehlt meist der Rückgriff auf ein allgemeines, operationales Modell der Religiosität, in dessen Rahmen die verwendeten Indikatoren begründet und systematisch reflektiert werden können.

Theoretische Diskussionen über eine gegenstandsangemessene Modellierung von Religiosität fanden vor allem in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts statt. Die wichtigsten Kristallisationspunkte der Diskussion waren das religionssoziologische Modell von Charles Y. Glock<sup>4</sup> und das religionspsychologische Modell von Gordon W. Allport<sup>5</sup>. Die teilweise heftig geführten Diskussionen verliefen Mitte der 70er Jahre ohne ein greifbares Ergebnis im Sande.<sup>6</sup> In der Folge orientierte sich die Operationalisierung von Religiosität oft nur an pragmatischen Gesichtspunkten. Insbesondere in großen repräsentativen Umfragen wurde auf Indikatoren zurückgegriffen, die schon früher angewandt wurden, da dies längsschnittliche Vergleiche ermöglicht. Eine systematische Reflexion des impliziten Begriffs von Religion und Religiosität, der in diesen Indikatoren transportiert wird, sowie eine theoriegeleitete Operationalisierung von Facetten der Religiosität, die in den bestehenden Indikatorensammlungen fehlten, fand nicht statt.<sup>7</sup> Dies führte unter anderen dazu, dass in großen internatio-

<sup>4</sup> Vgl. *Ders.*, On the Study of religious Commitment, in: Review of recent research bearing on religious and character formation 1962, 98–110 (Research supplement to *Religious Education* 57 [1962]); *Ders.* (Hg.), Religion in Sociological Perspective, Belmont 1973; *Ders./R. Stark*, American Piety: The nature of religious commitment, Berkeley 1968.

<sup>5</sup> Vgl. *Ders./J. M. Ross*, Personal religious orientation and prejudice, in: Journal of Personality and Social Psychology 5 (1967), 432–443.

<sup>6</sup> Vgl. *J. Billiet*, Proposal for question on religious identity, in: Questionnaire development report of the European Social Survey (2003), 339–383; online: [http://www.europeansocialsurvey.org/docs/methodology/core\\_ess\\_questionnaire/ESS\\_core\\_questionnaire\\_religious\\_identity.pdf](http://www.europeansocialsurvey.org/docs/methodology/core_ess_questionnaire/ESS_core_questionnaire_religious_identity.pdf) (abgerufen am 23. 04. 2014).

<sup>7</sup> Die Theorie- und Konzeptionslosigkeit dieses Vorgehens illustriert Jaak Billiet, der aufgrund seiner Beteiligung am EVS als »Kronzeuge« gelten kann: »One of the main problems of the EVS is the weak theoretical foundation of its measurements. The selection of the items was not at all guided by any theory in the specific domains in sociology, such as in the sociology of religion (Halman 1993, 1). This is surprising since the measurement of re-



nenalen Umfragen wie dem WVS, EVS, ISSP und ESS die Dimensionen religiöser Intellektualität und der religiösen Erfahrung fast vollständig fehlen.<sup>8</sup> Stattdessen wurde und wird Religiosität meist nur als Glaube an kirchliche Dogmen, als rituelles Verhalten sowie als Zustimmung zu konservativen bis reaktionären Werten operationalisiert. Dass in Bezug auf derartige Indikatoren ein allgemeiner Rückgang von Religiosität konstatiert wird, überrascht nicht.

Vor einigen Jahren habe ich – die unabgeschlossen gebliebenen Debatten der 1960er und 1970er Jahre aufgreifend – einen Vorschlag für ein allgemeines operationales Modell der Religiosität vorgelegt.<sup>9</sup> Es basiert auf einer Synthese der Modelle von Allport und Glock. Zugleich werden diese Ansätze durch die Einbeziehung theologischer und religionswissenschaftlicher Fragestellungen weiter entwickelt. Dieses Modell wurde auch zur Grundlage des Religionsmonitors.<sup>10</sup> Im Folgenden skizziere ich eine Weiterentwicklung dieses Modells, das mir im Folgenden als theoretischer Rahmen für die Interpretation der längsschnittlichen Analysen der Daten des Religionsmonitors dient.

In dem weiterentwickelten Modell (vgl. Tabelle 1) unterscheide ich neu zwischen sozialen und personalen Kerndimensionen der Religiosität. Das Haupt-

---

ligious values is one of the main goals of the research. The reason for this was that the selection of the questions was mainly guided by practical considerations and by very broad and general ideas on modernisation and social change. According to Halman, the questions resulted from an archive search at Gallup institutes (Halman 1993, 1) and not from the result of theoretical reflections. In the latter cross-sections of the EVS, the existing questions on religion were not changed because of comparability. New questions that were included deal mostly with other issues.« (Billiet, Proposal [s. Anm. 6], 354) Der Schärfe seiner Kritik ist nichts hinzuzufügen. (Der im Zitat zitierte Titel ist *L. Halman*, Searching for Religious Values in the European Value Study, Problems, hypotheses, measurements, results, criticism, Paper prepared for the SISR Research Group: Critical Analysis of the European Value Study at the XXII International Conference: Religion, Culture, Identity, July 19–23, Budapest 1993.)

<sup>8</sup> Bei *S. Huber*, Die Semantik des empirischen Systems. Archimedischer Punkt und Achillesverse der sozialwissenschaftlichen Religionsforschung, in: *M. Petzoldt* (Hg.), Theologie im Gespräch mit empirisch arbeitenden Wissenschaften, Leipzig 2012, 13–34 findet sich als Beispiel eine Inhaltsanalyse der Religiositätsindikatoren des ISSP.

<sup>9</sup> Vgl. *S. Huber*, Zentralität und Inhalt: Ein neues multidimensionales Messmodell der Religiosität, Opladen 2003; *Ders.*, Der Religiositäts-Struktur-Test (R-S-T), Systematik und operationale Konstrukte, in: *W. Gräb/L. Charbonnier* (Hg.), Individualisierung – Spiritualität – Religion: Transformationsprozesse auf dem religiösen Feld in interdisziplinärer Perspektive, Münster 2008, 137–171; *Ders.*, Religion Monitor 2008, Structuring Principles, Operational Constructs, Interpretive Strategies, in: *Bertelsmann Stiftung* (Hg.), What the World Believes: Analysis and Commentary on the Religion Monitor 2008, Gütersloh 2009, 17–51.

<sup>10</sup> *S. Huber*, Gutachten zum geplanten Religionsmonitor der Bertelsmann-Stiftung. Manuskript. Online: [http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/Religionsmonitor\\_Gutachten\\_Huber.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/Religionsmonitor_Gutachten_Huber.pdf). (abgerufen am 23. 04. 2014).

merkmal sozialer Dimensionen ist, dass sie nur in der Interaktion mit Anderen realisiert werden können. Daher sind in ihnen Angebote und Normen religiöser Institutionen besonders stark wirksam. Sie führen zum Aufbau einer sozialen, religiösen Identität und dem Gefühl einer bestimmten, sozial abgrenzbaren, religiösen Gruppe anzugehören. Demgegenüber kann Religiosität in personalen Dimensionen ohne soziale Interaktionen gelebt werden. Extrembeispiele sind religiöse Einsiedler. Dies bedeutet nicht, dass personale Dimensionen immer oder auch nur hauptsächlich allein ausgeführt werden. Gleichwohl beinhalten sie Potentiale, eine personale religiöse Identität aufzubauen, die sich der Kontrolle durch religiöse Institution entziehen kann. Von sozialen und personalen Kerndimensionen unterscheidet das Modell weiterhin allgemeine Religiositätsmaße. Dabei unterscheide ich zwischen einem »objektiven« Maß zur Zentralität der Religiosität und ihrer »subjektiven« Selbstwahrnehmung. Im Zentralitätsmaß<sup>11</sup> werden die Auskunftspersonen nicht direkt danach gefragt, wie »religiös« sie sind, sondern sie werden gefragt, wie oft sie bestimmte Dinge tun (über religiöse Fragen nachdenken, beten, meditieren, an Gottesdiensten teilnehmen) wie oft sie bestimmte religiöse Erfahrungen machen und wie plausibel für sie die Existenz einer höheren Macht ist. Aus der Summe der Antworten wird auf die Präsenz religiöser Inhalte im personalen Lebenshorizont geschlossen. Daher kann von einem »objektiven« Maß der Religiosität gesprochen werden, das über Erlebens- und Verhaltensbeschreibungen sowie Plausibilitätsschätzungen das »religiöse Sein« abzubilden versucht. Demgegenüber bilden direkte Fragen nach der Stärke der eigenen Religiosität oder Spiritualität eher das »religiöse Bewusstsein« ab.

In Tabelle 1 ist das Modell schematisch dargestellt. Zu jeder Kerndimension ist der Modus ihrer psychologischen Funktionsweise benannt. Darüber hinaus sind zu allen Kerndimensionen und den Maßen der allgemeinen Religiosität Grundfragen formuliert. Auf diese Weise soll die relative Eigenständigkeit und Eigenlogik jeder Kerndimension veranschaulicht werden.

---

<sup>11</sup> Vgl. S. Huber/O. Huber, The Centrality of Religiosity Scale (CRS), in: Religions 3 (2012), 710–724. Online: <http://www.mdpi.com/2077-1444/3/3/710> (abgerufen am 23. 04. 2014).

Tabelle 1: Modell der Religiosität

Kerndimensionen der Religiosität	Psychologische Funktionsweise	Grundfrage	
sozial	Institution	dazugehören	<i>Gehöre ich zu einer religiösen Gemeinschaft?</i>
	Ritual	teilhaben	<i>Beteilige ich mich an religiösen oder spirituellen Ritualen?</i>
	Verhalten (Alltag)	orientieren	<i>Orientiere ich mich im Alltag an religiösen Vorstellungen und Vorschriften?</i>
→ soziale religiöse Identität			
personal	Ideologie	glauben	<i>Glaube ich an irgendeine Art von Transzendenz?</i>
	Intellekt	denken	<i>Denke ich über religiöse Fragen nach?</i>
	Devotion	hingeben	<i>Praktiziere ich irgendeine Frömmigkeitspraxis?</i>
	Erfahrung	wahrnehmen	<i>Nehme ich irgendeine Art von Transzendenz wahr?</i>
→ personale religiöse Identität			
<b>Allgemeine Religiosität</b>			
Zentralität der Religiosität (»objektiv«)		<i>Wie oft und stark sind religiöse und spirituelle Inhalte in meinem Lebenshorizont präsent?</i>	
Religiöses Selbstbild		<i>Wie religiös bin ich?</i>	
Spirituelles Selbstbild		<i>Wie spirituell bin ich?</i>	
Religiös-spirituelles Selbstbild		<i>Wie religiös oder spirituell bin ich?</i>	

Auf der Basis dieses Modells kann die erkenntnisleitende Grundfrage nach einer religiösen Trendwende in Deutschland in folgende Fragen ausdifferenziert werden:

- Verändern sich alle Kerndimensionen gleichförmig oder zeigen sich »Ungleichzeitigkeiten« oder gar gegenläufige Tendenzen?
- Wie ist das Verhältnis von sozialen und personalen Kerndimensionen?

- Lassen sich Kristallisationspunkte von Veränderungen ausmachen?
- Wie ist das Verhältnis der in den Kerndimensionen und im Zentralitätsindex abgebildeten gelebten Religiosität und ihrer subjektiven Selbstwahrnehmung im spirituellen und religiösen Selbstbild?
- Lassen sich die Befunde aller Kerndimensionen und allgemeinen Religiositätsmaße zu einem kohärenten und verallgemeinerbaren Trend verdichten?

## 2 METHODE

Alle Längsschnittanalysen basieren auf den gewichteten Daten des Religionsmonitors 2008 ( $N=1000$ ) und des Religionsmonitors 2013 ( $N=2005$ ). Dabei wird auf die in Tabelle 2 benannten Indikatoren zurückgegriffen. Die Indikatoren zur religiösen Zugehörigkeit und Sozialisation sind zweistufig konstruiert. Dabei ist zu beachten, dass bei der Frage, ob man religiös erzogen wurde 2008 nur die Antwortmöglichkeiten »ja« oder »nein« möglich waren. 2013 gab es drei Antwortmöglichkeiten: »ja«, »nein« sowie »weder noch«. Zur Herstellung der Vergleichbarkeit wurde in den Daten von 2013 die Antwortkategorie »weder noch« in die Kategorie »nein« umcodiert. Alle anderen Indikatoren sind fünfstufig (1 = nie [gar nicht], 2 = selten [wenig], 3 = gelegentlich [mittel], 4 = oft [ziemlich], 5 = sehr oft [sehr]). Hier ist zu beachten, dass zur besseren Vergleichbarkeit die sechsstufige Antwortskala zur Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs sowie die achtstufige Antwortskala zur Häufigkeit des Gebets und der Meditation auf fünf Antwortstufen umcodiert werden<sup>12</sup>. Dabei entspricht »oft« als vierte von fünf Antwortstufen beim Gottesdienstbesuch »ein bis dreimal im Monat« und beim Gebet und der Meditation »mehr als einmal die Woche«. Nach dem Verhalten im Alltag wurde nur im Religionsmonitor 2008 gefragt. Daher sind in Bezug auf diese Kerndimension keine Längsschnittanalysen möglich. Bei allen anderen Dimensionen werden Veränderungen von 2008 zu 2013 mittels einfaktorieller ANOVAs und Chi-Quadrat-Tests untersucht.

---

<sup>12</sup> Vgl. a. a. O., 720.

Tabelle 2: Operationalisierung des Modells der Religiosität

Kerndimensionen der Religiosität		Operationalisierung	
Sozial	Institution a) Zugehörigkeit	Zweistufiger Index aus den Fragen zur religiösen und konfessionellen Zugehörigkeit. (0 = ohne Konfession, 1 = gehört einer Konfession an)	
	b) Sozialisation	<i>Wurden Sie religiös erzogen?</i> (0 = nein, 1 = ja)	
	Ritual	<i>Wie oft nehmen Sie an Gottesdiensten teil?</i> (1 = nie, 5 = sehr oft)	
	Verhalten (im Alltag)	<i>Wie stark leben Sie in Ihrem Alltag nach religiösen Geboten?</i> (1 = gar nicht, 5 = sehr)	
Personal	Ideologie	<i>Wie stark glauben Sie daran, dass Gott oder etwas Göttliches existiert?</i> (1 = gar nicht, 5 = sehr)	
	Intellekt	<i>Wie oft denken Sie über religiöse Fragen nach?</i> (1 = nie, 5 = sehr oft)	
	Devotion	a) Gebet	<i>Wie oft beten Sie?</i> (1 = nie, 5 = sehr oft)
		b) Meditation	<i>Wie oft meditieren Sie?</i> (1 = nie, 5 = sehr oft)
	Erfahrung	a) Du-Erfahrung	<i>Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas Göttliches in Ihr Leben eingreift?</i> (1 = nie, 5 = sehr oft)
		b) All-Erfahrung	<i>Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit Allem Eins zu sein?</i> (1 = nie, 5 = sehr oft)
<b>Allgemeine Religiosität</b>			
Zentralität der Religiosität		Fünfstufiger Index aus den Fragen zum Ritual und den personalen Kerndimensionen <sup>13</sup> (1 = niedrig, 5 = hoch)	
Religiöses Selbstbild		<i>Alles in Allem: Als wie religiös würden Sie sich selbst bezeichnen?</i> (1 = gar nicht, 5 = sehr)	
Spirituelles Selbstbild		<i>Einmal abgesehen davon, ob Sie sich selbst als religiöse Person bezeichnen oder nicht, als wie spirituell würden Sie sich selbst bezeichnen?</i> (1 = gar nicht, 5 = sehr)	
Religiös-spirituelles Selbstbild		Index aus dem höheren Wert des religiösen und spirituellen Selbstbilds	

<sup>13</sup> Vgl. a. a. O.

### 3 ERGEBNISSE

Die Befunde der Längsschnittvergleiche werden in drei Tabellen dargestellt. Darauf aufbauend werden jeweils die wichtigsten Ergebnisse stichpunktartig hervorgehoben. Dabei gehe ich von der Gesamtstichprobe aus und stelle darauf aufbauend die Befunde der Teilstichproben in Ostdeutschland und der unter 26-Jährigen in Gesamtdeutschland dar. Die Ergebnistabellen sind analog zur Systematik der Tabellen 1 und 2 aufgebaut. Zu jedem Merkmal ist bei beiden Untersuchungsjahren jeweils der Mittelwert sowie der Prozentsatz der Auskunftspersonen mit hohen Werten angegeben. Bei den fünfstufigen Antwortskalen bezieht sich dies auf die oberen beiden Antwortkategorien (»oft« und »sehr oft« bzw. »ziemlich« und »sehr«). In diesen Fällen kann davon ausgegangen werden, dass das entsprechende Merkmal (z. B. religiöse Erfahrungen) deutlich im Lebenshorizont einer Person präsent ist. Daher enthalten diese Zahlen wesentliche Informationen über den Mittelwert hinaus.<sup>14</sup> Signifikante Veränderungen sind durch Fettdruck und Angabe des Signifikanzniveaus hervorgehoben.

Tabelle 3: Veränderung der Religiosität in Deutschland – Gesamtstichproben in Deutschland

Kerndimensionen der Religiosität		2008 (N=960–1000)		2013 (N=1933–2005)		signifikante Veränderungen		
		Mean	% <sup>a</sup>	Mean	% <sup>a</sup>			
sozial	Institution a) Zugehörigkeit	0,74	74%	0,72	72%			
	b) Sozialisation	0,65	65%	<b>0,45**</b>	<b>45%**</b>	<b>-0,2</b>	<b>-20%</b>	
	Ritual	2,4	20%	2,4	20%			
	Verhalten (im Alltag)	2,6	26%	–	–	–	–	
personal	Ideologie	3,2	44%	3,2	47%			
	Intellekt	3,1	35%	<b>3,0*</b>	34%	<b>-0,1</b>		
	Devotion	a) Gebet	2,7	30%	2,6	30%		
		b) Meditation	1,8	12%	1,7	<b>9%**</b>	<b>-3%</b>	
	Erfahrung	a) Du-Erfahrung	2,3	17%	<b>2,6**</b>	<b>24%**</b>	<b>+0,3</b>	<b>+7%</b>
		b) All-Erfahrung	2,3	15%	<b>2,5**</b>	<b>17%<sup>+</sup></b>	<b>+0,2</b>	<b>+2%</b>

<sup>14</sup> Zur Hermeneutik von Antwortskalen vgl. S. Huber/V. Krech, The Religious Field between Globalization and Regionalization: Comparative Perspectives, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), What the World believes (s. Anm. 9), 53–93, 59–61.

Kerndimensionen der Religiosität	2008 (N=960–1000)		2013 (N=1933–2005)		signifikante Veränderungen
	Mean	% <sup>a</sup>	Mean	% <sup>a</sup>	
<b>Allgemeine Religiosität</b>					
Zentralität der Religiosität	2,8	18%	2,8	20%	
Religiöses Selbstbild	2,5	16%	<b>2,6*</b>	<b>19%*</b>	
Spirituelles Selbstbild	2,1	10%	2,1	11%	
Religiös-spirituelles Selbstbild	2,7	21%	<b>2,8+</b>	<b>24%*</b>	<b>+0,1 +3%</b>

<sup>a</sup> Hinweis: Bei zweistufigen Antwortskalen (»nein«, »ja«) bezieht sich der Prozentwert auf den Anteil der Ja-Antworten. Bei fünfstufigen Antwortskalen bezieht sich der Prozentwert auf den Anteil der oberen beiden Antwortkategorien (»oft« und »sehr oft« bzw. »ziemlich« und »sehr«).

\*\* p < 0,01, \* p < 0,05, + p < 0,1

Die Befunde auf der Ebene der Gesamtstichproben, die in Deutschland im Rahmen des Religionsmonitors 2008 und 2013 befragt wurden, lassen folgende Grundtendenzen erkennen (vgl. Tabelle 3):

- In Bezug auf die sozialen Kerndimensionen der Religiosität sind Stabilität und Rückgang beobachtbar:
  - Die Zugehörigkeit zu religiösen Gemeinschaften und die Teilnahme am öffentlichen Ritual bleiben stabil. 2013 fühlen sich etwas mehr als 70% einer Religionsgemeinschaft zugehörig und etwa 20 Prozent nehmen mindestens einmal im Monat an Gottesdiensten teil.
  - Demgegenüber zeigt sich ein deutlicher Rückgang bei der religiösen Sozialisation. 2008 gaben noch 65% der Befragten an, dass sie religiös erzogen wurden, 2013 ist dieser Anteil auf 45% gesunken. Dies kann als deutlicher Beleg für einen Traditionsabbruch interpretiert werden.
- In Bezug auf die personalen Kerndimensionen der Religiosität zeigt sich ebenfalls ein gemischter Befund:
  - Die Dimensionen der religiösen Ideologie und des Gebets bleiben stabil. 2013 sind etwa 47% gewiss, dass Gott oder etwas Göttliches existiert und etwa 30% beten mindestens mehrmals in der Woche.
  - Ein leichter Rückgang zeigt sich bei der intellektuellen Dimension und der Meditation. 2013 denken etwa 34% oft oder sehr oft über religiöse Fragen nach und etwa 9% meditieren mindestens mehrmals in der Woche.
  - Ein deutlicher Anstieg ist bei der religiösen Erfahrung beobachtbar – und zwar bei beiden Grundformen. Die Mittelwerte nehmen um 0,2 bzw. 0,3 Skaleneinheiten zu, die Gruppen mit häufigen religiösen Erfahrungen um 2%



beziehungsweise 7%. 2013 geben 24% aller Befragten an, dass sie oft oder sehr oft ein »Eingreifen Gottes oder etwas Göttlichen« erleben und 17% berichten von häufigen Einheitserfahrungen. Wird bei jedem Befragten der höhere Wert der beiden religiösen Grunderfahrungen gezählt, dann berichten sogar 30% von häufigen religiösen Erfahrungen.

- In Bezug auf allgemeine Maße zeigt sich Stabilität und Zunahme der Religiosität:
  - Der Mittelwert der Zentralitätsskala bleibt stabil. 2013 können etwa 20% der Bevölkerung als »hochreligiös« charakterisiert werden, d. h. religiöse Inhalte verschiedenster Ausrichtung sind in ihren Lebenshorizonten deutlich präsent.
  - Demgegenüber ist die eigene Religiosität in der subjektiven Selbstwahrnehmung leicht angestiegen. Es zeigt sich also gewissermaßen ein »Überschuss« der subjektiven über der objektiven Religiosität. 2013 sagen 19% aller Befragten, dass sie ziemlich oder sehr religiös sind. Wird bei jedem Befragten der höhere Wert bei der religiösen oder spirituellen Selbsteinschätzung gezählt, dann ist das Selbstbild sogar bei 24% der Befragten hoch ausgeprägt.

Tabelle 4: Veränderung der Religiosität in Deutschland – Teilstichproben »Ost-Deutschland«

Kerndimensionen der Religiosität		2008 (n=194–201)		2013 (n=403–408)		signifikante Veränderungen	
		Mean	% <sup>a</sup>	Mean	% <sup>a</sup>		
sozial	Institution a) Zugehörigkeit	0,32	32%	0,31	31%		
	b) Sozialisation	0,39	39%	<b>0,24**</b>	<b>24%**</b>	<b>-0,15</b>	<b>-15%</b>
	Ritual	1,7	10%	1,9	12%		
	Verhalten (im Alltag)	1,9	13%	-		-	
personal	Ideologie	2,0	13%	<b>2,2<sup>+</sup></b>	<b>23%**</b>	<b>+0,2</b>	<b>+10%</b>
	Intellekt	2,6	17%	2,6	<b>25%*</b>		<b>+8%</b>
	Devotion a) Gebet	1,7	13%	1,8	15%		
	b) Meditation	1,3	4%	1,5	6%		
	Erfahrung a) Du-Erfahrung	1,7	6%	<b>2,0*</b>	<b>14%**</b>	<b>+0,3</b>	<b>+8%</b>
	b) All-Erfahrung	2,1	9%	2,2	13%		



Kerndimensionen der Religiosität	2008 (n=194–201)		2013 (n=403–408)		signifikante Veränderungen	
	Mean	% <sup>a</sup>	Mean	% <sup>a</sup>		
<b>Allgemeine Religiosität</b>						
Zentralität der Religiosität	2,0	8%	<b>2,2<sup>+</sup></b>	11%	<b>+0,2</b>	
Religiöses Selbstbild	1,8	6%	<b>2,0<sup>*</sup></b>	<b>12%<sup>*</sup></b>	<b>+0,2</b>	<b>+6%</b>
Spirituelles Selbstbild	1,7	3%	1,7	6%		
Religiös-spirituelles Selbstbild	2,0	8%	<b>2,2<sup>+</sup></b>	<b>14%</b>	<b>+0,2</b>	<b>+7%</b>

Hinweis: Bei zweistufigen Antwortskalen (»nein«, »ja«) bezieht sich der Prozentwert auf den Anteil der Ja-Antworten. Bei fünfstufigen Antwortskalen bezieht sich der Prozentwert auf den Anteil der oberen beiden Antwortkategorien (»oft« und »sehr oft« bzw. »ziemlich« und »sehr«).

\*\* p < 0,01, \* p < 0,05, + p < 0,1

Die Befunde auf der Ebene der ostdeutschen Teilstichproben des Religionsmonitors 2008 und 2013 lassen folgende Grundtendenzen erkennen (vgl. Tabelle 4):

- In Bezug auf die sozialen Kerndimensionen der Religiosität ist bei den Ostdeutschen das gleiche Muster wie in der Gesamtstichprobe beobachtbar:
  - Die Zugehörigkeit zu religiösen Gemeinschaften und die Teilnahme am öffentlichen Ritual bleiben stabil – allerdings auf wesentlich niedrigerem Niveau. 2013 fühlen sich nur 31% einer Religionsgemeinschaft zugehörig und etwa 12 Prozent nehmen mindestens einmal im Monat an Gottesdiensten teil.
  - Der Rückgang bei der religiösen Sozialisation ist etwas schwächer als in der Gesamtstichprobe, doch immer noch sehr deutlich. 2008 gaben noch 39% der Befragten an, dass sie religiös erzogen wurden, 2013 ist dieser Anteil auf 24% gesunken.
- In Bezug auf die personalen Kerndimensionen der Religiosität zeigt sich in Ostdeutschland ein einheitlicherer Befund als in der Gesamtstichprobe und damit auch ein anderes Muster, das als relativ einheitliche Tendenz zur Zunahme religiöser Inhalte in den individuellen Lebenshorizonten charakterisiert werden kann:
  - Die Dimensionen des Gebets und der Meditation bleiben auf niedrigem Niveau stabil. 2013 beten etwa 15% der Ostdeutschen mindestens mehrmals in der Woche, bei der Meditation wird diese Frequenz bei etwa 6% erreicht.
  - Ein Zunahme der Präsenz religiöser Inhalte im individuellen Lebenshorizont ist bei den Dimensionen des religiösen Ideologie, des Intellekts und der Erfahrung beobachtbar: 2013 sind sich etwa 23% gewiss, dass Gott oder etwas Göttliches existiert, 25% denken oft über religiöse Fragen nach und 14% ge-

- ben an, dass sie oft oder sehr oft ein »Eingreifen Gottes oder etwas Göttlichen« erleben.
- Demgegenüber bleiben All-Erfahrungen stabil. Wird bei jedem Befragten der höhere Wert der beiden religiösen Grunderfahrungen gezählt, dann zeigt sich wieder ein signifikanter Anstieg: 22 % berichten 2013 von häufigen religiösen Erfahrungen.
  - Die einheitlichere Tendenz, die bei den Ostdeutschen in Bezug auf die personalen Dimensionen beobachtbar ist, spiegelt sich bei den allgemeinen Maßen der Religiosität:
    - In der Zentralitätsskala als »objektivem« Maß der Religiosität ist der Mittelwert um 0,2 Skalenpunkte angestiegen. 2013 können etwa 11 % der Ostdeutschen als »hochreligiös« charakterisiert werden.
    - Vor dem Hintergrund des »objektiven« Anstiegs der Präsenz religiöser Inhalte in individuellen Lebenshorizonten ist der deutliche Anstieg der subjektiven religiösen Selbstwahrnehmung nicht überraschend. 12 % der Befragten geben an, ziemlich oder sehr religiös zu sein. Wird bei jedem Befragten der höhere Wert bei der religiösen oder spirituellen Selbsteinschätzung gezählt, dann ist das Selbstbild in Ostdeutschland sogar bei 14 % der Befragten hoch ausgeprägt.

Tabelle 5: Veränderung der Religiosität in Deutschland – Teilstichproben »unter 26 Jahre«

Kerndimensionen der Religiosität		2008 (n=75–77)		2013 (n=183–190)		signifikante Veränderungen
		Mean	% <sup>a</sup>	Mean	% <sup>a</sup>	
Sozial	Institution a) Zugehörigkeit	0,83	83%	<b>0,71*</b>	<b>71%*</b>	<b>-0,12 -12%</b>
	b) Sozialisation	0,40	40%	<b>0,25*</b>	<b>25%*</b>	<b>-0,15 -,15%</b>
	Ritual	2,5	24%	2,4	20%	
	Verhalten (im Alltag)	2,2	18%	–	–	
personal	Ideologie	3,1	47%	3,3	46%	
	Intellekt	3,0	26%	3,0	34%	
	Devotion a) Gebet	2,5	27%	2,7	35%	
	b) Meditation	1,3	3%	<b>1,7**</b>	7%	<b>+0,4</b>
	Erfahrung a) Du-Erfahrung	2,1	14%	<b>2,5*</b>	21%	<b>+0,4</b>
b) All-Erfahrung	2,1	8%	<b>2,4*</b>	12%	<b>+0,3</b>	

Kerndimensionen der Religiosität	2008 (n=75-77)		2013 (n=183-190)		signifikante Veränderungen	
	Mean	% <sup>a</sup>	Mean	% <sup>a</sup>		
<b>Allgemeine Religiosität</b>						
Zentralität der Religiosität	2,7	15%	2,9	17%		
Religiöses Selbstbild	2,3	8%	<b>2,6*</b>	<b>17%+</b>	<b>+0,3</b>	<b>+9%</b>
Spirituelles Selbstbild	2,2	8%	2,3	11%		
Religiös-spirituelles Selbstbild	2,5	13%	<b>2,8+</b>	<b>23%+</b>	<b>+0,3</b>	<b>+10%</b>

<sup>a</sup> Hinweis: Bei zweistufigen Antwortskalen (»nein«, »ja«) bezieht sich der Prozentwert auf den Anteil der Ja-Antworten. Bei fünfstufigen Antwortskalen bezieht sich der Prozentwert auf den Anteil der oberen beiden Antwortkategorien (»oft« und »sehr oft« bzw. »ziemlich« und »sehr«).

\*\* p < 0,01, \* p < 0,05, + p < 0,1

Die Befunde auf der Ebene der Altersgruppe »unter 26 Jahre«, die in Deutschland im Rahmen des Religionsmonitors 2008 und 2013 befragt wurde, lassen folgende Grundtendenzen erkennen (vgl. Tabelle 5):

- In Bezug auf die sozialen Kerndimensionen der Religiosität ist bei der jüngsten Altersgruppe wieder ein leicht verändertes Muster beobachtbar:
  - Beim Gottesdienstbesuch ist keine signifikante Veränderung beobachtbar. 2013 nahmen etwa 20% der unter 26-Jährigen mindestens einmal im Monat an Gottesdiensten teil.
  - Demgegenüber zeigt sich ein deutlicher Rückgang sowohl bei der Zugehörigkeit als auch bei der religiösen Sozialisation. 2013 fühlen sich immer noch 71% einer Religionsgemeinschaft zugehörig - das entspricht in etwa dem Gesamtdurchschnitt. Gleichwohl geben nur 25% an, dass sie religiös erzogen wurden, was deutlich weniger ist als die 45% im Gesamtdurchschnitt. Dies zeigt, dass die Zugehörigkeit der jungen Erwachsenen wesentlich schwächer durch Prozesse der religiösen Sozialisation fundiert ist.
- Wie bei der ostdeutschen Teilstichprobe zeigt sich auch bei den jungen Erwachsenen eine einheitliche Tendenz in Bezug auf die personalen Kerndimensionen der Religiosität:
  - Bei den Dimensionen der religiösen Ideologie, des Intellekts und des Gebets gehen die Mittelwerte oder die Anteile der Gruppe mit einer starken Ausprägung dieser Merkmale nach oben. Aufgrund der relativ kleinen Stichprobe werden diese Veränderungen jedoch nicht statistisch signifikant. 2013 sind sich etwa 46% der jungen Erwachsenen gewiss, dass Gott oder etwas Göttliches existiert, 34% denken oft über religiöse Fragen nach und etwa 35% beten mindestens mehrmals in der Woche.

- Demgegenüber sind die Zuwächse bei der Meditation, sowie den Du- und All-Erfahrungen so groß, dass sie trotz der kleinen Stichprobe signifikant werden. Die Mittelwerte nehmen 0,3 oder 0,4 Skalenpunkte zu. 2013 meditieren etwa 7% der jungen Erwachsenen mindestens mehrmals in der Woche, 21% geben an, dass sie oft oder sehr oft ein »Eingreifen Gottes oder etwas Göttlichen« erleben und 12% berichten von häufigen Einheitserfahrungen. Wird bei jedem Befragten der höhere Wert der beiden religiösen Grunderfahrungen gezählt, dann berichten 27% der jungen Erwachsenen von häufigen religiösen Erfahrungen.
- Wie bei den Ostdeutschen spiegelt sich die einheitliche Tendenz bei den personalen Dimensionen in den allgemeinen Maßen der Religiosität:
  - Der Mittelwert der Zentralitätsskala nimmt wie bei den Ostdeutschen um 0,2 Skalenpunkte zu, was jedoch wegen der geringeren Fallzahlen nicht signifikant wird. 2013 können etwa 17% der jungen Erwachsenen als »hochreligiös« charakterisiert werden.
  - Bei der subjektiven religiösen Selbstwahrnehmung zeigt sich ein noch stärkerer Anstieg als bei den Ostdeutschen. 17% der jungen Erwachsenen geben an, ziemlich oder sehr religiös zu sein. Wird bei jedem Befragten der höhere Wert bei der religiösen oder spirituellen Selbsteinschätzung gezählt, dann ist das Selbstbild in Ostdeutschland sogar bei 23% hoch ausgeprägt.

#### 4 DISKUSSION

Zusammenfassend kann als Hauptergebnis folgendes Muster hervorgehoben werden: Die *sozialen* Kerndimensionen bleiben stabil oder gehen zurück. Daher kann, wie in anderen Untersuchungen auch, von einem Traditionsabbruch gesprochen werden. Die religiöse Relevanz der großen Landeskirchen geht zurück. Dieser Rückgang überträgt sich jedoch nicht auf die *personalen* Kerndimensionen. Im Gegenteil, bei ihnen ist zum Teil ein starker Anstieg der Religiosität beobachtbar, wobei die religiöse Erfahrung eine führende Rolle spielt. Die Zunahme der personal gelebten Religiosität spiegelt sich schließlich im religiösen Selbstbewusstsein, das ebenfalls ansteigt. Dieses Muster ist nicht nur in der Gesamtstichprobe beobachtbar, es zeigt sich in verstärktem Maße auch bei den Gruppen, bei denen Säkularisierungsprozesse besonders weit fortgeschritten sind – nämlich den Menschen in Ostdeutschland und den unter 26-Jährigen. Daher kann empirisch gut begründet von einer Trendwende auf dem religiösen Feld in Deutschland gesprochen werden. Bevor ich im Folgenden einzelne Aspekte dieses Musters diskutiere, möchte ich zunächst auf zwei mögliche Einwände eingehen.

Besonders dramatisch ist der Rückgang der religiösen Erziehung (-20% in der Gesamtstichprobe, -15% in den beiden Teilstichproben). Dieser Befund kann zumindest teilweise auch der Veränderung der Antwortmöglichkeiten geschuldet

sein. Wie weiter oben bereits erwähnt, konnte die Frage nach der religiösen Erziehung 2008 nur mit »ja« oder »nein« beantwortet werden. 2013 kam als dritte Antwortkategorie »weder noch« hinzu. Diese Erweiterung der Antwortmöglichkeit passt semantisch eigentlich nicht zu der Frage, ob man religiös erzogen worden sei. Daher dürfte sie bei den Auskunftspersonen eher Verwirrung gestiftet haben. Vermutlich wurde sie als eine Distanzierungsmöglichkeit von der Frage genutzt. Daher kann es sein, dass einige Auskunftspersonen, die bei einer dichotomen Antwortmöglichkeit mit »ja« geantwortet hätten, auf die Kategorie »weder noch« ausgewichen sind. Gleichwohl sprechen die Daten für einen Rückgang der religiösen Erziehung – wenn auch vielleicht nicht so stark. Dies wird insbesondere bei den »unter 26-Jährigen« deutlich. Denn bei dieser Gruppe geht nicht nur die religiöse Erziehung um 15% zurück, sondern fast genauso stark auch die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft (-12%). Daher ist zumindest hier ein religiöser »Traditionsabbruch« evident. Für die Gesamtinterpretation kommt es sowieso nicht auf die prozentuale Größe des Traditionsabbruchs an, sondern darauf, dass die sozialen Kerndimensionen entweder stabil bleiben oder zurückgehen. Vor diesem Hintergrund ist der Anstieg bei personalen Kerndimensionen nicht nur besonders eindrücklich, es stellt sich auch die Frage, aus welchen Quellen der Anstieg gespeist wird.

Als zweiter möglicher Einwand muss in Betracht gezogen werden, dass ein Stichprobenfehler vorliegt, d. h. dass 2013 überzufällig viele religiöse Auskunftspersonen in der Stichprobe vorhanden sind. Die Stichprobe 2013 sei also in religiöser Hinsicht nicht repräsentativ für Deutschland. Dagegen sprechen folgende Argumente:

(1) Es ist nicht so, dass soziale und personale Kerndimensionen gleichförmig zunehmen, sondern es zeigt sich das Muster, dass personale Kerndimensionen trotz der Stagnation oder des Rückgangs der sozialen Dimensionen steigen. Es ist unwahrscheinlich, dass dieses Muster Ergebnis eines Stichprobenfehlers ist.

(2) Dazu kommt, dass dieses Muster nicht nur in der Gesamtstichprobe auftritt, sondern auch in zwei Teilstichproben, die sich nur geringfügig überschneiden. 2013 kommen nur 17% der unter 26-jährigen aus Ostdeutschland. Dass der gleiche Stichprobenfehler in zwei relativ unabhängigen Teilstichproben auftritt, ist ebenfalls unwahrscheinlich.

(3) Schließlich ist bei den westeuropäischen Daten des Religionsmonitor (Spanien, Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Schweiz) ein analoges Muster beobachtbar. Auch hier nehmen die religiöse Erfahrung und die religiöse Selbstwahrnehmung zu, obwohl die religiöse Sozialisation und Kirchlichkeit zurückgehen. Dass derselbe Stichprobenfehler in den fünf westeuropäischen Ländern auftritt, ist höchst unwahrscheinlich.

Aufgrund dieser Argumente spricht sehr viel dafür, dass auch das in Deutschland beobachtete Muster auf einem systematischen Effekt basiert und eine Trendwende auf dem religiösen Feld anzeigt.

Der erste Teil des beobachteten Musters steht noch im Einklang mit säkularisierungstheoretischen Ansätzen<sup>15</sup>, die im Zuge einer fortschreitenden Modernisierung mit einem Rückgang der Relevanz von Religion auf allen Ebenen der Gesellschaft rechnen. Demgegenüber stellt für sie der zweite Teil eine ernstzunehmende Herausforderung dar. Dies gilt insbesondere für die Zunahme der Religiosität in Ostdeutschland und bei den unter 26-jährigen. Bei beiden Personengruppen ist die Säkularisierung am weitesten fortgeschritten und tief verankert. Daher kann erwartet werden, dass sich bei diesen Gruppen eine stabile und vielfältige säkulare Kultur herausgebildet hat. Dies sollte religiöse Angebote immer selbstverständlicher als überflüssig erscheinen lassen. Wenn nun gerade in diesem Kontext religiöse Erfahrungen und Selbstwahrnehmungen besonders stark zunehmen, dann spricht dies gegen den Kern der Säkularisierungsthese, dass eine fortschreitende Modernisierung, die sich doch gerade im Aufbau einer säkularen Kultur manifestieren sollte, zu einem Bedeutungsverlust des Religiösen führe. Eine vertiefte Untersuchung dieses Phänomens sollte daher gerade auch für Säkularisierungstheoretiker von höchstem Interesse sein.

Individualisierungstheoretische Ansätze<sup>16</sup> erwarten auch, dass der Einfluss traditioneller religiöser Institutionen zurückgeht. Daneben gehen sie jedoch von dem Weiterbestehen von Transzendenzerfahrungen als anthropologischen Kern der Religiosität aus. Daher postulieren sie nicht ein Verschwinden des Religiösen, sondern eine Ausdifferenzierung der individuellen Religiosität und Spiritualität. Das beschriebene Muster entspricht weitgehend diesen Annahmen. Dabei sind insbesondere die Befunde zur religiösen Erfahrung hervorzuheben. Dies deckt sich mit dem theoretischen Kern der Individualisierungstheorien. Allerdings muss auf einen Befund hingewiesen werden, der sich nicht ganz mit der Erwartung einer Ausdifferenzierung der individuellen Religiosität deckt oder zumindest mit der Erwartung der inhaltlichen Gestalten, die diese Ausdifferenzierung

---

<sup>15</sup> Vgl. z. B. S. Bruce, *God is Dead: Secularization in the West*, Oxford 2002; D. Pollack/G. Pickel, Religious individualization or secularization? Testing hypotheses or religious change – the case of Eastern and Western Germany, in: *British Journal of Sociology* 58 (2007), 603–632; D. Pollack, *Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und Europa II*, Tübingen 2009; G. Pickel, Säkularisierung, Individualisierung oder Marktmodell? Religiosität und ihre Erklärungsfaktoren im europäischen Vergleich, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 62 (2010), 219–245.

<sup>16</sup> Vgl. z. B. Luckmann, *Religion* (s. Anm. 2); P. Heelas/L. Woodhead, *The spiritual revolution: Why religion is giving way to spirituality*, Malden 2005; C. Bochinger/M. Engelbrecht/W. Gebhardt (Hg.), *Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion – Formen spiritueller Orientierung in der Religiösen Gegenwartskultur*, Stuttgart 2009; H. Knoblauch, *Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 2009.



annehmen sollte. Individualisierungstheoretiker erwarten, dass sich die Ausdifferenzierung in einer Zunahme sogenannter alternativer Religiosität oder in einem Aufschwung des Konzepts der Spiritualität manifestiere. Nun ist in den Daten gerade nicht eine Konjunktur der Selbstzuschreibung als spirituell zu beobachten, sondern es ist vor allem die Selbstzuschreibung als »religiös«, die zunimmt. Dieser Befund korrespondiert damit, dass All-Erfahrungen, die sich eher dem »alternativ-religiösen Sektor« zuordnen lassen, weniger stark anwachsen als Du-Erfahrungen, die mit der Figur eines »Eingreifen Gottes« eher dialogische Transzendenzkonzepte bedienen. Doch wie bereits angedeutet, muss dies nicht gegen die These der Ausdifferenzierung sprechen, sondern nur gegen den bevorzugten Ort, an dem diese gesucht wird. Auch vor diesem theoretischen Hintergrund wäre eine vertiefte Untersuchung der neuen Offenheit für religiöse Erfahrungen von höchstem Interesse. Dabei sollte insbesondere untersucht werden, aus welchen Quellen die hochgradig säkularisierten jungen Erwachsenen die neue Offenheit für religiöse Erfahrungen schöpfen und wie sich dies zu bestimmten, theologisch qualifizierbaren Gestalten verdichtet.

Wie bereits erwähnt, fehlen in großen internationalen Studien wie dem WVS, EVS, ISSP und ESS die Dimensionen religiöser Intellektualität und der religiösen Erfahrung sowie die Kategorie der Zentralität fast vollständig. Angesichts dieses seit über 30 Jahren bestehenden Defizits (die erste Studie des damals gemeinsamen EVS und WVS fand 1981 statt) ist es ein großer Verdienst der Bertelsmann Stiftung, dass sie dafür gesorgt hat, dass im Religionsmonitor erstmals in differenzierter Weise nach religiösen Erfahrungen gefragt wird. Die erste Längsschnittanalyse zu den Daten des Religionsmonitors belegt nun die Fruchtbarkeit dieser Innovation. Die religiöse Erfahrung spielt bei der Trendwende eine zentrale Rolle. Wäre nicht nach ihr gefragt worden, wäre der vermutliche Kern der Trendwende verborgen geblieben. Diese Erkenntnis setzt ein Fragezeichen an die inhaltliche Validität der genannten internationalen Surveys, die systematisch auf die Einbeziehung der religiösen Erfahrung verzichten. Durch ihre Konzentration auf die sozialen Kerndimensionen und die Dimension der religiösen Ideologie favorisieren sie implizit die Produktion von empirischen Belegen für säkularisierungstheoretische Konzepte. Demgegenüber haben bei diesen Surveys individualisierungstheoretische Ansätze viel geringere Chancen durch empirische Befunde bestätigt zu werden, da dafür die Dimensionen der religiösen Erfahrung und auch der religiösen Intellektualität (religiöse Kreativität der Subjekte!) von essentieller Bedeutung sind. Nun gehe ich sicher nicht davon aus, dass die inhaltliche Engführung vieler Surveys zu Religion, Religiosität und Spiritualität bewusst herbeigeführt wird, um die Chancen individualisierungstheoretischer Konzepte zu minimieren. Wie das Zitat von Jaak Billiet nahelegt (vgl. Fußnote 7) dürfte dies vielmehr Resultat eines Pragmatismus sein, der auf die konzeptionelle Durchdringung des jeweils verwendeten operationalen Begriffs der Religiosität verzichtet. Daraus resultiert dann vermutlich

eine Art »Betriebsblindheit«<sup>17</sup>, die sich gar nicht mehr vorstellen kann, dass es wissenschaftlich fruchtbar sein könnte, Religiosität anders zu operationalisieren als sie schon immer operationalisiert wurde.

Empirisch-theologische Forschung sollte sich mit der religiösen Produktivität der Subjekte beschäftigen und dabei den Fokus auf die semantischen Eigenstrukturen und Eigenlogiken des Religiösen in personalen und sozialen Systemen richten. Diese Forschung wird genau dann theologisch, wenn es ihr gelingt, die theologische Gestalt religiöser Sinnkonstruktionen in personalen und sozialen Lebenswirklichkeiten zu rekonstruieren. Darauf aufbauend sollte eine Empirische Theologie die »Beforschten« als theologische Subjekte anerkennen und mit ihnen in einen theologischen Dialog treten.<sup>18</sup> Für einen derartigen Typ empirischer Religionsforschung erscheint die religiöse Produktivität der unter 26-jährigen als ein besonders ertragreicher Forschungsgegenstand. Wie die längsschnittlichen Analysen zum Religionsmonitor belegen, ist bei ihnen das Muster eines Rückgangs der sozialen Kerndimensionen bei einem gleichzeitigen Aufschwung von personalen Kerndimensionen besonders deutlich ausgeprägt. Die religiöse Zugehörigkeit und Sozialisation gehen signifikant zurück und auch bei der rituellen Dimension ist ein – wenn auch statistisch nicht signifikanter – Rückgang beobachtbar. Dies bedeutet, dass die traditionellen religiösen Anbieter und Sozialisationsagenten mehr und mehr an Relevanz verlieren. Vor diesem Hintergrund ist die Zunahme von Religiosität im Modus der personalen Kerndimensionen ein aufsehenerregender Befund. Dies wirft die Frage auf, aus welchen Quellen dieser Aufschwung von Religiosität gespeist wird. Weiter oben habe ich bereits die Vermutung geäußert, dass derartige Quellen neue religiöse Anbieter oder eine verstärkte mediale Präsenz verschiedener religiöser Praktiken, Erfahrungsmuster und Deutungsangebote sein könnten. Doch welche theologischen Gestalten werden dabei transportiert? Dieser Frage sollte in weiteren Forschungen nachgegangen werden.

---

<sup>17</sup> Ein gutes Beispiel für diese »Betriebsblindheit« ist die Auswertung zum Religionsmonitor 2013, die von Pollack und Müller (*Dies.*, Religionsmonitor [s. Anm. 3]) vorgelegt wurde. Darin verzichteten sie konsequent darauf, die Dimensionen der religiösen Erfahrung, der religiösen Intellektualität sowie die die Kategorie der Zentralität in ihre Analysen einzubeziehen. Dabei standen ihnen diese Indikatoren zur Verfügung. Doch offensichtlich wurden sie von ihnen für die Analyse und Beschreibung der Lage der Religion in Deutschland nicht für relevant erachtet. Auf jedem Fall wurde dadurch wenigstens auf analytischer Ebene der operationale Zugriff auf das Religiöse, an den gängigen Standard anderer internationaler Surveys angepasst.

<sup>18</sup> Dabei sollte die Empirische Theologie den normativen Habitus einer theologischen »Besserwisserei« aufgeben. Nur dadurch kann sie eine echte Dialogfähigkeit mit den »theologischen« Subjekten an der Basis von Kirche und Gesellschaft gewinnen.



Zum Schluss gehe ich noch kurz auf die fast zeitgleich zum Religionsmonitor 2013 durchgeführte V. EKD-Erhebung zur Kirchenmitgliedschaft (KMU) ein, da sie im Vergleich zu den längsschnittlichen Analysen zum Religionsmonitor zu einem ganz anderen Hauptergebnis zu kommen scheint.<sup>19</sup> Im Ausblick der ersten Publikation zu den Ergebnissen der V. EKD-Erhebung schreibt Thies Gundlach: »Eine wie auch immer geartete Umkehr des Trends ist nicht zu erkennen«<sup>20</sup>. Dementsprechend ist für seine weiteren Überlegungen die »Grundeinsicht einer ausbleibenden Trendwende«<sup>21</sup> maßgeblich. Nun liegen mir die Daten der fünf KMUs der EKD nicht vor. Daher kann ich mir auch kein empirisch fundiertes Urteil darüber erlauben, ob eine Trendwende tatsächlich ausgeschlossen werden kann. Bei einer Durchsicht der 18 Beiträge, die verschiedene Facetten der Daten beleuchten, fällt jedoch auf, dass längsschnittliche Vergleiche fast nicht vorkommen. Daher ist die These einer ausbleibenden Trendwende empirisch eigentlich nicht belegt. Zudem weisen zwei der drei einzigen längsschnittlichen Hinweise, die in der Broschüre zu finden sind, darauf hin, dass vielleicht doch etwas in Bewegung gekommen ist. Auf Seite 62 bemerkt Gert Pickel, dass bei den unter 30-Jährigen eine hohe Verbundenheit mit der Evangelischen Kirche von 22% im Jahr 2002 auf 29% im Jahr 2012 zugenommen habe. Im gleichen Zeitraum sei der Anteil der schwach verbundenen von 36% im Jahr 2002 auf 44% im Jahr 2012 angewachsen, was als »Polarisierung« interpretiert wird.<sup>22</sup> Auf Seite 86 weisen Anja Schädel und Gerhard Wagner darauf hin, dass sich 1992 »nur 2% der evangelischen Befragten unter 30 ihrer Kirche ›sehr‹ verbunden fühlten (und 15% überhaupt nicht)«<sup>23</sup>. Demgegenüber »antworteten 2012 in derselben Altersgruppe 9% mit ›sehr‹ verbunden (und 23% mit ›überhaupt nicht)«<sup>24</sup>. Noch aufschlussreicher ist die Grafik 2 auf Seite 87. Sie belegt, dass der Prozentsatz der Evangelischen, für die ein Kirchenaustritt nicht in Frage kommt, von 55% im Jahr 1992 auf 73% im Jahr 2012 angestiegen ist. Beide Befunde sprechen auf jedem Fall für eine Abnahme der religiösen Indifferenz der Evangelischen und damit gegen das Schlagwort von der »Indifferenz«, das im Titel der Broschüre vermutlich ein zentrales Ergebnis der Studie zum Ausdruck bringen soll.

<sup>19</sup> Vgl. *Evangelische Kirche in Deutschland* (Hg.), Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis, Hannover 2014.

<sup>20</sup> Th. Gundlach, Handlungsanforderungen. Erste Überlegungen zu den Ergebnissen der V. KMU, in: *Evangelische Kirche in Deutschland* (Hg.), Engagement (s. Anm. 19), 128–132, 128.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. Ders., Jugendliche und junge Erwachsene, in: *Evangelische Kirche in Deutschland* (Hg.), Engagement (s. Anm. 19), 60–72.

<sup>23</sup> Dies., Verbundenheit, Mitgliedschaft und Erwartungen. Die Evangelischen und ihre Kirche, in: *Evangelische Kirche in Deutschland* (Hg.), Engagement (s. Anm. 19), 86–92, 86.

<sup>24</sup> Ebd.

Neben den fehlenden systematischen längsschnittlichen Analysen kann noch ein anderer Punkt an der V.EKD-Studie moniert werden. Es werden schwerpunktmäßig soziale Dimensionen der Religiosität analysiert und interpretiert. Wenn sich in Bezug auf diese Aspekte auch bei längsschnittlichen Analysen keine Trendwende abzeichnete, dann wäre dieses Ergebnis konsonant mit dem Ergebnis der in diesem Artikel vorgestellten Analysen der zwei Befragungswellen des Religionsmonitors. Die Kehrseite dieser Schwerpunktsetzung ist, dass personale Dimensionen der Religiosität bei den Analysen zu kurz kommen. Dabei könnten gerade dort Indizien für eine Trendwende gefunden werden. Besonders verhängnisvoll ist, dass in den Analysen zur V.EKD-Studie empirische Befunde zur Dimension der religiösen Erfahrung fast vollständig ausgeblendet werden. Denn gerade dort dürfte der »Motor« der Trendwende zu lokalisieren sein. Wenn kirchenleitende Instanzen diese Trendwende nicht verschlafen wollen, sondern in diesen Prozesse mitwirken möchten, dann wären sie gut beraten, in empirisch-theologische Forschung zu dem Phänomen der neuen Offenheit für religiöse Erfahrungen zu investieren.

## **DANKSAGUNG**

Ich danke der Bertelsmann Stiftung dafür, dass sie mir die Daten des Religionsmonitors 2008 und 2013 für wissenschaftliche Publikationen zur Verfügung gestellt hat.